

VIBEKE WINGE

Gebrauch des Deutschen als Kontaktsprache der Dänen im Ostseeraum

1. Einleitung

Der Kontakt zwischen Deutschen und Dänen hat eine fast tausendjährige Geschichte, und die Rolle der deutschen Sprache als Kontaktsprache, nicht nur zwischen Dänen und Deutschen, sondern auch im Verkehr der Dänen mit Vertretern anderer Sprachgemeinschaften im Ostseeraum ist früh belegt. Seit dem Mittelalter und besonders im Zusammenhang mit der Expansion der Hanse ließen sich Deutsche, besonders Kaufleute und Handwerker, aus dem norddeutschen Raum in den Handelsstädten an den dänischen Küsten nieder, und mit ihnen kam die niederdeutsche Sprache nach Dänemark. Niederdeutsch war ebenfalls die Sprache der frühen Landesherren. Der König und die adelige Oberschicht hatten enge verwandtschaftliche Beziehungen zu mächtigen Geschlechtern, besonders in Holstein und Mecklenburg.

Mit dem Schwund der hansischen Macht hatte das Mittelniederdeutsche seine Geltung verloren, und parallel zur Entwicklung im eigentlichen deutschen Sprachraum vollzog sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch in Dänemark ein Sprachwechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen. Von entscheidender Bedeutung für den Sprachwechsel waren auch die Reformation und die damit verbundenen verstärkten Beziehungen zum mitteldeutschen Raum. Der König pflegte persönliche Kontakte zu Luther und seinem Kreis, und die neuen dänischen Theologen wurden in Wittenberg ausgebildet. Gleichzeitig traten viele Mitteldeutsche in den dänischen Hofdienst, und sie brachten auch die gesprochene Variante der neuen Prestigevarietät nach Dänemark.

Damit wurde das Niederdeutsche nach einer Übergangszeit mit beiden Sprachen aus dem Schriftverkehr der Kanzleien verdrängt. Als gesprochene Sprache ist Niederdeutsch im dänisch-deutschen Kontakt noch bis ins 19. Jahrhundert belegt.

Dänemark war eine Seemacht, und wichtiger Handelspartner und ständiger Mitspieler im Kampf um die Vorherrschaft im Ostseeraum war zunächst die Hanse. Kontakte zu den Hansestädten und den Niederlassungen im Osten sind früh belegt. Die Kontaktsprache ist in Übereinstimmung mit dem Usus in der Hanse zunächst Latein, Anfang des 14. Jahrhunderts beginnt der Gebrauch des Mittelniederdeutschen und

Dänischen. Unter Königin Margrethe (1370–1412) ist Mittelniederdeutsch die am meisten gebrauchte Sprache in der Korrespondenz mit den Partnern im Ostseeraum.

Neben der Hanse ist der Deutsche Orden ein wichtiger Machtfaktor und daher in ständigem – mal freundlichem, mal feindlichem – Briefwechsel mit dem dänischen König. Die Korrespondenz ist zunächst bis ins 14. Jahrhundert Latein, dann von dänischer Seite Mittelniederdeutsch, während die Kanzlei des Hochmeisters Hochdeutsch schreibt. Auch außerhalb der königlichen Kanzlei, in adeligen und bürgerlichen Kreisen, ist Mittelniederdeutsch die bevorzugte Schreibsprache.

Die mittelniederdeutsche Sprache hatte als Sprache der Kaufleute, mit denen man gern Geschäfte machen wollte, natürlich Prestige. Die Einheimischen hatten ein Interesse daran, dass man sich bestmöglich verständigen konnte, und Wörter und Wendungen aus der Prestigesprache wurden übernommen. Etwa 20 % des dänischen (und schwedischen) Wortschatzes sind aus dem Niederdeutschen entlehnt, und Niederdeutsch war auch Vermittlersprache für Wörter aus entfernteren Regionen, mit denen die Hanse Handelskontakt hatte.

Als Beispiel sollen folgende slawische Lehnwörter im Dänischen, die über das Mittelniederdeutsche gekommen sind, erwähnt werden: Laut dem unvollendeten Altdänischen *ordbog*, dessen Zettelsammlungen kürzlich digitalisiert wurden, sind schon im 13. Jahrhundert folgende Wörter, alle im lateinischen Kontext, belegt: *torgh* (Marktplatz) seit 1250, *pram* 1293 (Prahm), *bismer* 1294 (Laufgewichtswaage), etwas später: *dørns* 1386 (heizbares Zimmer), *tolk* 1425 (Dolmetscher), und im älteren Neudänisch nach 1500 kommen *grænse* 1504 (Grenze), *kovs* (Schöpfkelle), *karusse* (Karauische) und *agurk* (Gurke) hinzu.¹

Für einen Großteil der Dänen war Deutsch somit längst keine Fremdsprache mehr. Wo haben diejenigen, die nicht Einwanderer erster oder zweiter Generation waren, ihre Sprachkenntnisse erworben? Eigentliches Lehrmaterial ist erst seit etwa 1700 bekannt. Ein niederdeutsches ABC-Buch aus dem Jahre 1591 ist kaum für den Fremdsprachenunterricht gedacht, sondern eher für den Gebrauch an den sogenannten „deutschen Schulen“, die in Kopenhagen und anderen Städten existierten. In Lebenserinnerungen von Leuten aus bürgerlichen Kreisen werden diese Schulen oft als erste Stufe zu einer Ausbildung erwähnt, während die Adeligen eigene Hauslehrer hatten. Für weitere Studien gingen sowohl Söhne aus adeligen wie aus bürgerlichen Häusern ins Ausland, vor allem nach Deutschland.

1 Abrufbar unter: <https://gammeldanskordbog.dk>

Vor der Gründung der Universität Kopenhagen 1479 war Rostock für mehr als die Hälfte der Studenten die bevorzugte Universität, die übrigen verteilten sich in Köln, Leipzig, Heidelberg oder Erfurt. Nach 1500 ist eine Einteilung nach Ausbildung deutlich erkennbar. Für Theologie-Studenten war Wittenberg das bevorzugte Ziel, viele gingen aber auch weiterhin nach Rostock, Leipzig, Köln, Helmstedt oder Königsberg, und in der Zeit des Pietismus nach Halle. Wer eine kaufmännische Ausbildung haben wollte, ging nach Riga, Danzig, Lübeck oder Leipzig. Eine militärische Laufbahn fing mit Kriegsdienst in Deutschland oder zuweilen auch in den Niederlanden an. Für eine Laufbahn in der Marine waren die Niederlande bevorzugtes Ziel. Die Handwerker gingen meist nach Deutschland auf die Walz, gelegentlich sind aber auch Wanderschaften ins Baltikum und nach Ost- und Südeuropa nachzuweisen.

2. Dänen im baltischen Raum

Schon im 13. Jahrhundert ist dänische Präsenz im Baltikum belegt. Der dänische König Valdemar II. hatte vom Papst die Erlaubnis zu einem Kreuzzug bekommen und 1219 Estland erobert. Die dänische Nationalfahne, der Dannebrog, soll bekanntlich bei dieser Gelegenheit vom Himmel gefallen sein und den Dänen den Sieg gebracht haben. Zeugnisse der Dänenherrschaft sind der Name Tallinn (Dänenburg) und das lübsche Stadtrecht des späteren Reval von 1248.

Dem König ist es aber nicht gelungen, seine Macht in Estland zu etablieren. Immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen mit dem deutschen Orden, und bereits 1346 verkaufte Valdemar IV. Atterdag das Land an die Ordensbrüder, da er für den Rückkauf des inzwischen an holsteinische Grafen verpfändeten Landes dringend Geld brauchte. Alle Urkunden zu der Eroberung und dem Verkauf Estlands sind in lateinischer Sprache.²

Als der Orden im Laufe des 16. Jahrhunderts auseinanderfiel, versuchten dänische Könige immer wieder, Ansprüche auf Estland zu erheben, was die Beziehungen zu Russland, das gerade Richtung Westen expandierte, schwer belastete. 1559 findet sich wieder ein dänischer Landesherr in einem Teil des baltischen Raumes. Im Zusammenhang mit dem livländischen Krieg und den Streitigkeiten mit Russland veranlasste der dänische König Friedrich II., dass Bischof Johann von Ösel und Kurland

2 Niels SKYUM-NIELSEN, *Diplomatarium Danicum I*, Reihe, 5; 6; 7, hrsg. v. Det Danske Sprog-Litteraturselskab, København 1957, 1979, 1990, S. 145; S. 199, 212, 215; S. 9.

dem jüngeren Bruder des Königs, Herzog Magnus, Ösel und Wieck verkaufte. Magnus hatte als Herzog wenig Erfolg, und nach der Niederlage Dänemarks im Krieg gegen Schweden wurde Ösel 1645 an Schweden abgetreten. Die dänische Herrschaft im Baltischen Raum war damit zu Ende.

Nach dem Niedergang der Hanse und der Auflösung des Ordens musste sich Dänemark über die nächsten Jahrhunderte im Osten immer mehr mit Schweden und Russland auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang gehört die erwähnte kurze Herrschaft auf Ösel. Alle Urkunden zu diesem Kauf sind auf Hochdeutsch.³ Die am Kauf beteiligten waren alle Deutsche in dänischen Diensten, die dänischen Beamten auf Ösel waren deutscher Abstammung, und auch die interne Korrespondenz der beiden königlichen Brüder ist in deutscher Sprache.

3. Dänen in Russland

Wie erwähnt mischten sich russische Herrscher im Zeitraum nach der Schließung des Nowgoroder Kontors 1494 durch Ivan III. zunehmend in die Politik der Ostseeländer ein. Russland brauchte Dänemark als zuverlässigen Verbündeten im Kampf um den Zugang zur Ostsee, und beide Seiten wollten Schweden bzw. Litauen in Schach halten, um eigene Interessen zu wahren. Dänemark hatte schon lange den Wunsch, die Hanse als Konkurrenten im Handel mit Russland zu verdrängen. In den folgenden Jahrhunderten wechselten die Bündnisse, aber das Ziel Russlands blieb konstant, und viele diplomatische Missionen mussten die gefährliche Reise von Kopenhagen nach Moskau, bzw. später von Kopenhagen nach St. Petersburg unternehmen, um Streitigkeiten beizulegen und Verträge abzuschließen.

Der erste russisch-dänische Vertrag stammt aus dem Jahre 1493, zu dieser Mission ist aber nur eine lateinische Kopie des Vertrages im dänischen Reichsarchiv erhalten. Aus dem 15. und 16. Jahrhundert und bis in die Zeit Peters des Großen sind solche diplomatischen Missionen dagegen ausführlich belegt, teils durch die offiziellen Akten wie die abgeschlossenen Verträge und die im Verlauf der Reise geführte Korrespondenz, teils durch persönliche Berichte der Mitglieder der Gesandtschaften.

Diese Quellen sind von Historikern aufgearbeitet, und viele sind in gut edierten Ausgaben zugänglich, von Sprachwissenschaftlern sind sie aber bisher wenig beach-

3 Laurs LAURSEN, *Danmark-Norges Traktater 1523–1750 med dertil hørende Aktstykker* 1, København 1907, S. 608ff.

tet worden. Sie enthalten jedoch viele interessante Beobachtungen zu den Sprachproblemen, mit denen die Reisenden unterwegs sowohl innerhalb als außerhalb der goldenen Säle zu kämpfen hatten und liefern auch wertvolle Informationen dazu, wie man bei der Kommunikation auf höchstem Niveau den Umgang mit mehreren Sprachen regelte.

Gesandten des dänischen Königs hatten allgemein gute Sprachkenntnisse, die sie von Hauslehrern, in Adelsakademien und auf Bildungsreisen im Ausland erworben hatten: Latein, Deutsch, Niederländisch, Französisch, gelegentlich auch Italienisch, aber Russisch-Kenntnisse waren vorerst selten. Dass Russland seit dem 15. Jahrhundert immer wichtiger wurde, belegt die Tatsache, dass König Christian II. 1516 einige junge Adelige nach Moskau zur Sprachausbildung schickte. Leider sind weder ihre Namen noch Informationen über ihr weiteres Schicksal überliefert.⁴

Im Zusammenhang mit den Berichten über die einzelnen Missionen werden gelegentlich die Namen der Dolmetscher genannt (s.u.).

Im Folgenden werden einige Quellen aus der Zeit 1500–1750 vorgestellt. Sie sind interessant, weil sie belegen, welche Rolle das Deutsche als *Lingua franca* für Dänen, Balten und Russen gespielt hat. Bei diplomatischen Missionen nach Russland ging die Reiseroute mit Schiff von Kopenhagen nach Narva (Ivangorod) und von dort über Land weiter. Stationen unterwegs waren meist Danzig, Königsberg, Riga und Reval.

1505 bis 1508 ist der Magister David Corran, ein sprachbegabter gebürtiger Schotte in dänischen Diensten, im Auftrag des Königs Hans in Moskau. Im Zusammenhang mit dieser (wohl handelspolitischen) Mission sind einige Briefe erhalten. 1507 schreibt der König an die Stadt Reval mit der Bitte um freies Geleit für den Magister, der von einem russischen Sendeboten begleitet wird, und 1508 bittet Magister David von Moskau aus Bürgermeister und Räte von Reval um Transport nach Gotland für zwei seiner Knechte und um *tydinge* über den dänischen König, die an *Ywanslott* in Russland geschickt werden sollen. Er unterschreibt: *Danmarck herolt, anders David von Chochram gehetten*.⁵ Beide Texte sind in Übereinstimmung mit dem Usus unter König Hans mittelniederdeutsch, ob Magister David Russischkenntnisse hatte, geht aus den Dokumenten nicht hervor.

4 Knud RASMUSSEN, *Historie og diplomati*, in: *Dansk-russiske forbindelser gennem 500 år*, hrsg. v. Erik Dal, København 1964, S. 14.

5 *Liv-Est- und Curländisches Urkundenbuch II*, Reihe 3, hrsg. v. Friedrich Georg von Bunge, Riga/Moskau 1914, S. 161; 322.

Mit dem livländischen Krieg (1558–1583) ging eine hektische diplomatische Aktivität einher. Nachdem die Angelegenheit mit dem Kauf von Ösel geregelt war, sollte 1562 in Moskau ein Vertrag geschlossen werden. Aus den Unterlagen zu dieser Mission geht hervor, wie die Prozedur dabei sein sollte. Nach den Verhandlungen, die mit deutsch-russischen Dolmetschern auf beiden Seiten vor sich gingen, wurden zwei Kopien des Vertrags, eine russische und eine deutsche, mit dem Siegelband zusammengebunden. Der russische Zar vollzog die Zeremonie des Kreuzküssens, und nach der Rückkehr der Gesandten nach Kopenhagen fand die Vereidigung durch den König mit Hilfe der deutschen Kopie statt. Erst dann war der Vertrag staatsrechtlich gültig.

Die deutsche Kopie des Vertrags von 1562 sowie auch die Kopien der späteren Verträge sind fehlerhaft und schwer verständlich. Von russischer Seite verlangte man allerdings auch, dass die Übersetzung Wort für Wort dem russischen Original folgen sollte, und eine Folge sind dem Deutschen fremde Satzkonstruktionen, z. B. elliptischer Dativ mit dem Verb im Infinitiv, wie folgende Beispiele zeigen:

Vertrag 7. Aug. 1562 (Einleitung)

*Gott unser trifoldicheit, vatter, son und heiliger geyst [...] amen. Sei alle zeit und ist und werdt sein, nicht anfangen, nicht ubersten, dorch im auch leben und bewegen sich, durch im auch keyser keyserthum halten und mechtigen schreiben die warheit, diesen mit regirung und willen und mit holdseligen willen beholden den zeptern des Russischen keyserthums.*⁶

Und an anderer Stelle: *Und wens gesche mir, keyser [...], feude mit meinem unfreundt, mit Sigemundt August, [...] und mit dem grosfürsten zu Littaw, oder aufs kunigreich zu Pollen und aufs grosfürstentum zu Littaw ein ander konick werden wurde, und dir, konick Friederich, mit dem konick von Pollen und grosfürst zu Littaw gegen uns, von Gottes gnaden keyser [...] nicht stan und euweren woiwoden mit den leuten zu hulf auf uns dem konick von Pollen und grosfürsten von Littaw nicht geben und mit euvern schatz nicht zu entsetzen und im ganzen kunigreich von Dennemarck volck im anzunemen nicht geben.*⁷

Eine neue Krise in dem russisch-dänischen Verhältnis veranlasste 1578 den König Friedrich II. dazu, erneut eine Delegation nach Moskau zu schicken, diesmal unter der Leitung des dänischen Adligen Jacob Ulfeldt, der in Wittenberg studiert hatte.

6 Danmark-Norges Traktater (wie Anm. 3) Bd. 2, S. 20ff. Gemeint ist: Gott... war immer, ist und wird sein, ohne Anfang noch Ende; durch ihn leben wir und bewegen uns und sind, durch ihn herrschen die Kaiser und schreiben die Mächtigen das Recht, durch seine Macht und Willen und Gnade haben wir das Zepter des Russischen Kaisertums.

7 Ebd., S. 27. Der Sinn des Hauptsatzes ist: Du, König Friedrich sollst nicht gegen uns stehen.

Der offizielle Bericht über die Reise an den Hof in Kopenhagen ist auf Deutsch, darüber hinaus hat Ulfeldt einen eigenen Reisebericht auf Latein geschrieben.

Aus seinen Aufzeichnungen geht deutlich hervor, dass die Dänen einen eigenen deutsch-russischen Dolmetscher „vor (unser) Tolk“ mithatten, und dass die russische Seite andere russisch-deutsche Dolmetscher hatte. Die Namen dieser „deres (ihre) Tolk“ sind überliefert, Jacob von Österreich und Caspar Wittenbergensis (wohl nomen de guerre). Auch nach dieser Mission wird der Vertrag auf Russisch und Deutsch abgefasst, jedoch nach dramatischen Streitigkeiten über die Formulierungen (ohne Zweifel auf Deutsch) zwischen beiden Parteien. Die Kopien werden wie vorgeschrieben versiegelt und zusammengebunden und nach Kopenhagen gebracht.⁸

In diesem Fall ist jedoch eine zweite, in Kopenhagen ausgefertigte Kopie des betreffenden Vertrags in besserem Deutsch erhalten. Die Vermutung liegt nahe, dass die Diplomaten mögliche Verständnisschwierigkeiten befürchteten, und diese mussten vor der Vereidigung durch den König eliminiert werden, da aber der König mit den Bedingungen unzufrieden war, lehnte er die Vereidigung ab.

Vertrag 28.8.1578

Russisches Exemplar (in Moskau ausgefertigt): [...] euch unsern frundt konick Friedrichen [...] Desgelichen Undeutschen und Lattischen auf beiden seiden nicht an sich locken und nicht zu sich nemen, und welcher werden uber die grentzen entloffen, sol man sie lassen untersuchen und wieder zu rucke geben, in der warheit ohn argelist.⁹

Dänisches Exemplar (in Kopenhagen überarbeitet): [...] sollen wir euwer freundt [...] konning Friderich [...] Desgeleichen die Undeutschen und Lettischen von beider seitten nicht an sich bringen oder annemen, sondern welche uber die grense entlauffen, die soll man untersuchen lassen und widerumb zurug geben, in warheit one betruch.¹⁰

Um 1600 hatte König Christian IV. an mehreren Fronten Probleme. Schweden wurde immer mächtiger, und die Russen verletzten die norwegisch-russische Grenze im Norden. Eine Stärkung der russisch-dänischen Beziehungen schien dem König wünschenswert. Eine Gelegenheit bot sich an, nämlich eine Eheschließung zwischen seinem Bruder Hans und der Tochter von Boris Godunow, Xenia. 1601 wurde ein Ehevertrag in Dänemark geschlossen, und dänische Gesandten fuhren zur Ratifikation nach Moskau. Die Delegation leitete Axel Gyldenstjerne, ein erfahrener Hofbeamter,

8 Knud RASMUSSEN (Hrsg.), Jacob Ulfeldts Rejse i Rusland 1578 (dänische Übersetzung 1680), København 1978, S. 113.

9 Traktater (wie Anm. 3), Bd 2, S. 407.

10 Ebd., S. 414.

der sich im Auftrag des Königs oft in Deutschland aufgehalten hatte und schließlich Statthalter in Norwegen wurde. In Moskau bekamen sie aber nur die russische Fassung des Vertrags ausgehändigt. Als sie protestierten, wurde der Text auf Russisch vorgelesen und von einem Dolmetscher simultan ins Deutsche übersetzt. Die Gesandten mussten dann während des Zuhörens das, was der Dolmetscher formuliert hatte, mit dem deutschen Text, den sie von zu Hause mitgebracht hatten, vergleichen. Eine deutsche Fassung bekamen sie erst nach dem Kreuzküssen. Wieder handelt es sich um eine wortwörtliche Übersetzung in schlechtem Deutsch.

Vertrag 20.12.1601.

Russisches Exemplar, in Moskau ausgefertigt: *Undt ock glicks fals also von dem durchluchtesten herzugen Johansen undt von alle denen, so mit inkomen werden, sollen ihren glouben fry haben, undt men sol ihren durchluchtygesten ein eygen hauss ingeben, da man ein kyrche edder ein gross steynen hauss insetzen let, undt ire ceremonien von den ministris oder predigers darin zuhalten, von ihren predigers undt dey sacramenten zu vorrichten wertte, dasselbyge soll alles in ihren F.G. freyen willen [stehen].*¹¹

Dänische überarbeitete Fassung:

*Auch von dem glauben und religion sollen wir grosser herr von Gottes gnaden.... Johann, konigs sohn, und das volck, welchs mit ihme kombt, nicht mit gewalt abhalten; und seine priester sollen dienst halten und Christi leichnam empfangen nach der Denischen religion und dazu einen hof, kirche oder steinern haus bauen.*¹²

Im August 1602 begann die Reise des Bräutigams mit Gefolge von Narva aus. Dort wurden sie von einem Bojaren und einem russischen Dolmetscher empfangen, der alle offiziellen Aufträge erledigen sollte. Der mitgebrachte dänische Dolmetscher durfte nicht mit dem Bojaren sprechen oder bei den Gesprächen mit dem Zaren tätig sein. Nach seiner Ankunft erkrankte der Prinz. Der Zar schickte dem Prinzen seine (drei) deutschen Leibärzte, sowie einen deutschen Dolmetscher und deutsche Prediger aus Sloboda, der Moskauer deutschen Vorstadt, ans Krankenbett, die dem aus Kopenhagen mitgebrachten deutschen Hofprediger beistehen sollten. Der Prinz starb jedoch im Oktober, und die Beisetzung fand in der deutschen evangelischen Kirche in der Sloboda statt, wo der Sarg bis zur Rückführung (1636) stand.

Nach dem Ausbruch des 30jährigen Kriegs geriet Christian IV. von schwedischer Seite immer mehr unter Druck. Er hoffte, nach dem gescheiterten ersten Versuch,

11 Traktater (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 134f.

12 Ebd., S. 139.

durch eine günstige Eheschließung die Beziehungen zu Russland ausbauen zu können. Dafür ergab sich 1641 eine neue Möglichkeit, als man von russischer Seite Interesse an einer Ehe zwischen Zar Michael Romanows Tochter Irina und dem Sohn Christians Valdemar Christian, äußerte. Der Dolmetscher, den der Zar nach Kopenhagen schickte, war ein gebürtiger Holsteiner in russischen Diensten, Hans Helms, *des Zaaren vornehmster Dolmetscher*¹³.

Wie üblich wurde zunächst über einen Ehevertrag verhandelt, und ein wichtiger Punkt, der später fatal wurde, war, dass Valdemar seinen evangelischen Glauben nicht aufzugeben brauche, und dass man in Moskau ihm und seinem Gefolge eine neue Kirche bauen und ihnen Glaubensfreiheit zusichern solle. Den Ehevertrag werde man aber erst in Moskau ratifizieren. Bei den anschließenden Verhandlungen in Moskau war der dänische Unterhändler der langjährige Resident vor Ort Peter Marselis, Mitglied einer mächtigen niederländischen Kaufmannsfamilie, die über Generationen dem dänischen König diene. Er wurde mit der Regelung der praktischen Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Ankunft des Prinzen beauftragt. Seine Berichte an den dänischen Hof sind in deutscher Sprache, dass er aber auch Russisch konnte, belegt die Tatsache, dass er dem künftigen Bräutigam Russisch-Unterricht erteilte.¹⁴ Als Dolmetscher des Zaren in Moskau verhandelte Johann Böker von Delden, wie Peter Marselis aus einer flämischen Kaufmannsfamilie, gebürtig aus Kopenhagen. Er hatte in der russischen Gesandten-Kanzlei eine glänzende Karriere gemacht. Adam Olearius schreibt über ihn:

*Es hat Ihre Zar. May unter andern ihren Dolmetschern einen fůrtrefflichen Mann Namens Johan Böcker von Delden (von Kopenhagen bůrtig) welcher wol studieret, gereiset und vieler Sprachen kůndig ist, der gleichen Muscow zuvor nicht gehabt, welchen Ihr Zar may als General Interpreten gebrauchen und mit seinen Gesandten in wichtigen Sachen zu verschicken pfleget.*¹⁵

Prinz Valdemar traf im Januar 1644 in Moskau ein, und die dänische Gesandtschaft wohnte wie üblich in deutschsprachiger Umgebung in der Sloboda. Gleich nach seiner Ankunft wurde der Prinz unter massiven Druck gesetzt, den orthodoxen Glauben anzunehmen und sich neu taufen zu lassen, was er strikt ablehnte. Mit Hilfe

13 Adam OLEARIUS, Vermehrte moscowitische und persianische Reisebeschreibung, Schleswig 1656, S. 33.

14 Camillus NYROP, Nogle Oplysninger om Grev Valdemar Kristians Ruslandsfærd 1643–45, in: Historisk Tidsskrift 6, 3 (1891–1993), S. 237–338, bes. S. 263f.

15 OLEARIUS (wie Anm.13), S. 251.

von „guten getreuen Dolmetschern“ schickte man orthodoxe Gelehrte zu ihm, die ihn überreden sollten. Russische und griechische Geistliche disputierten mit Valdemar Christians eigenem Hofprediger Matthias Wellhawer und einem weiteren deutschen Geistlichen aus der Sloboda. Man brachte theologische Werke herbei, und es wird erwähnt, dass bei einer heftigen Auseinandersetzung, ob die Bedeutung von *Babtizo* Eintauchen oder Begiessen sei, ein Wörterbuch von Petrus Dasypodius (wohl *Dictionarium Latinogermanicum*, 1536) herangezogen wurde.¹⁶ Alle Anstrengungen waren aber vergeblich, und die Ehe wurde aufgegeben.

1692 verließ ein Diplomat in dänischen und englischen Diensten in geheimer (wohl handelspolitischer) Mission Kopenhagen Richtung Moskau. Auf dem Weg über Reval und Narva musste er in Narva längere Zeit auf die Einreise warten, und diese Zeit nutzte er, um Russisch zu lernen. Sein Name war Heinrich Wilhelm Ludolf, gebürtiger Erfurter und Pietist. Nach seiner Rückkehr nach England, wohin er dem dänischen Prinzen George, Gemahl der späteren Königin Anna als Sekretär gefolgt war, schrieb er seine *Grammatica Russica* (Oxford 1696).¹⁷

Während des Großen Nordischen Krieges (1700–1721), in dem das Kriegsglück immer wieder wechselte, reiste der adelige Marineoffizier Just Juel, der in Kiel und in den Niederlanden ausgebildet war, als Envoyé extraordinaire nach Russland, um mit Peter dem Großen zu verhandeln. Seine *Instruktion* von der Kanzlei des dänischen Königs ist in deutscher Sprache. Die Mission dauerte fast zwei Jahre und ist durch Tagebuchaufzeichnungen von Juel selbst und durch die Lebenserinnerungen seines Sekretärs Rasmus Æreboe ausführlich dokumentiert. Beide Schriften enthalten viele Beobachtungen zu Sprachen und zum Sprachgebrauch unterwegs. Die Reise ging über Königsberg nach Narva, wo sie als Dolmetscher einen russischkundigen, deutschen Kaufmannsgesellen, Christian Eisentraut, engagierten. In Narva wurden sie Peter dem Großen vorgestellt, und dieser ließ zunächst seinen eigenen Dolmetscher Juel anreden, als er dann erfuhr, dass Juel Marineoffizier war, redete er ihn Niederländisch an, und sie unterhielten sich von nun an bei nicht-offiziellen Gelegenheiten auf Niederländisch, ohne Dolmetscher. Die offizielle Korrespondenz zwischen dem Zarenhof und dem dänischen König wurde aber wie vorgeschrieben russisch und deutsch geführt (jeweils mit zwei zusammengebundenen Kopien), und Schreiben

16 Anton Friedrich BÜSCHING, Nachricht von Woldemar Christian Gyldenlöwe; in: Magazin für neuere Historie und Geographie, Bd. 10, Halle 1776, S. 211–276, bes. S. 229.

17 Helmut GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit, Berlin/New York 2002, S. 284.

von Juel an russische Hofbeamte waren in deutscher Sprache abgefasst. Juel kommentierte fleißig, ob die prominenten Russen Deutschkenntnisse hatten oder nicht, z.B. *„Peters Schwestern sprechen etwas Französisch, Deutsch und Italienisch“, „Fürst Menschikov spricht ganz gut Deutsch, man versteht ihn, und er versteht auch, was gesagt wird, er kann aber Deutsch weder lesen noch schreiben“*. *„Vizekanzler Schapiro spricht Deutsch so gut wie seine Muttersprache“*.¹⁸

Dass Deutsch die erste (und wohl einzige) Fremdsprache am russischen Hof war, belegt folgende von Juel beschriebene Situation: Ein englischer Botschafter hielt seine Rede auf Englisch, anschließend wurde die Rede auf Deutsch vorgelesen und schließlich auf Russisch. Die russische Antwort des Zaren wurde von Vizekanzler Schapiro simultan ins Deutsche übersetzt. Eine englische Übersetzung wird aber nicht erwähnt.¹⁹

Noch interessanter und ausführlicher als Juels Bericht sind die Aufzeichnungen seines Sekretärs Rasmus Æreboe. Dieser stammte aus kleinen Verhältnissen, hatte Theologie studiert und wurde aufgrund seiner Lateinkenntnisse Just Juels Sekretär. Er muss sehr sprachbegabt gewesen sein, denn unterwegs lernte er allerhand Sprachen dazu. Er hatte wohl schon vor der Reise ein gewisses Maß an Deutschkenntnissen, denn auf dem Hinweg in Pillau schrieb er: *Nun war ich in einem Land, wo alle Deutsch sprachen, das ich einigermassen verstehen konnte, jedoch nicht sprechen, da es grobes Plattdeutsch war. In Königsberg musste ich einen Studenten anheuern, der Latein konnte, da ich mich auf Deutsch noch nicht verständigen konnte*.²⁰ Während des Aufenthaltes in Pillau vertrieb er sonst die Zeit mit dem Studium von *„Ludolphi russische[r] Grammatica und [...] übte die deutsche Sprache“*.²¹

Ein Kaufmannsgeselle (Christian Eisentraut, s.o.) wurde angeheuert, um ihm Russisch beizubringen, da *„aber dieser die Sprache durch Übung gelernt hatte und keine Regeln kannte, ging es schlecht. Ich kannte durch meine Grammatica einige Regeln, jedoch keine Anomalia.“* *.... innerhalb von 6 Wochen konnte ich mich einigermassen verständigen*.²²

Unterwegs studierte er mit anderen Methoden fleißig weiter:

18 Gerhard Leslie GROVE (Hrsg.), *En Rejse til Rusland under Tsar Peter*. Dagbogsoptegnelser af Viceadmiral Just Juel, dansk Gesandt i Rusland 1709–1711, København 1893, S. 149ff. (Alle Zitate: Eigenübersetzung).

19 Ebd., S. 178.

20 Gerhard Leslie GROVE (Hrsg.), *Notarius Publicus Rasmus Æreboes Autobiografi (1685–1744)*, København 1889, S. 80. (Alle Zitate Eigenübersetzung).

21 Ebd., S. 81.

22 Ebd., S. 89f.

Er übte z.B. mit einem dänischen Neuen Testament und verglich den Text mit dem „sklavonske“, oder er schrieb aus „dem russischen gedruckten Lexicon“ (Fjodor Polikarpov: *Lexicon Slavono Russicum et Latine idiomate*. 1704) ab.²³

Schließlich war sein Russisch so gut, dass er bei einem Fest beim Zaren dolmetschen sollte, jedoch innerhalb kurzer Zeit so betrunken wurde, dass „*ich ein stummer Dolmetscher wurde*.“²⁴ Zwischendurch übte er auch weiterhin Deutsch, Niederländisch und Französisch. Bei Estnisch kapitulierte er aber. Estnische Bauern „*verstanden nicht das Geringste von dem, was wir sagten*“ oder an anderer Stelle: „*bei den Esten mussten wir uns mit Gebärdensprache verständigen*.“²⁵

Als letztes Beispiel eines Russland-Fahrers, der sich der deutschen Sprache als Lingua franca bediente, soll hier der Philologe und Theologe Peder von Haven erwähnt werden. Er war Däne und ging 1736 nach einem Aufenthalt in Deutschland als Sekretär und Prädikant mit dem norwegischen Admiral Peter Bredal, der in russischen Diensten stand, für drei Jahre nach Russland. 1743 ließ er sich wieder für drei Jahre verpflichten, diesmal als Pastor an der dänischen Legation in Moskau. Er hatte ein breites Interesse an Sprachen und verfasste auch 1744 in deutscher Sprache eine *Anfangsgründe der dänischen Sprache*.²⁶

Aus seiner Reisebeschreibung geht hervor, dass er zwar etwas Russisch lernte, dass aber Deutsch seine Lingua franca war. Er ärgerte sich über das schlechte Deutsch, das man in St. Petersburg außerhalb der adeligen Kreise zu hören bekam.

*Es gibt wohl keine Stadt, wo so viele Leute so viele Sprachen so schlecht sprechen. Dienstboten sprechen, bald Russisch, bald Deutsch, bald Französisch. Die schlimmsten Deutsch-Verderber sind die Finnen, die die Präpositionen hinten hinzufügen, nur einen Artikel haben und in ihrem Alphabet B, D, F und G nicht kennen. Ein russisch-sprechender Deutscher und ein deutschsprechender Russe machen so viele Solözismen, dass das was sie sagen als eine neue Sprache bezeichnet werden kann.*²⁷

23 Kristine KOCH, Deutsch als Fremdsprache im Russland des 18. Jahrhunderts (GDF 1), Berlin/New York 2002, S. 213.

24 GROVE, Notarius Publicus Rasmus Æreboe (wie Anm. 20), S. 117.

25 Ebd., S. 93, 200.

26 Helmut GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik, (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 12), Wiesbaden 2013, S. 462.

27 Peter Ulf MØLLER/Jesper Overgaard NIELSEN (Hrsg.), Peder von Haven Reise udi Rusland: første udgave fra 1743 (Beringiana, Bd. 2), Aarhus 2003, S. 74ff. (Alle Zitate: Eigenübersetzung).

Wie viel Russisch er tatsächlich gelernt hat, ist nicht ganz klar. Dass er sich aber für Spracherwerb und Lehrmaterial lebhaft interessiert hat, ist aus der großen Zahl der von ihm erwähnten zeitgenössischen Grammatiken und Wörterbücher ersichtlich. Er lobt zwei neu erschienenen Werke, zwei *Grammatiken*, eine für Russen, die Deutsch lernen wollen, und eine für Deutsche die Russisch lernen wollen mit Weismann *Lexicon als Anhang [...]* zur selben Zeit wurde auch Cellarii *Lexicon auf russisch gedruckt*.²⁸ Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass es sich höchstwahrscheinlich um folgende Werke handelt: die Grammatik von Martin Schwanwitz *Teutsche Gramatica* (1730) und das Wörterbuch *Teutsch-lateinisch- und russisches Lexicon samt denen AnfangsGründen der Russischen Sprache* von Ehrenreich Weissman (1731) sowie Christophorus Cellarius' *Kurzes lateinisches Lexikon mit deutscher und russischer Übersetzung* (1746).²⁹

4. Schlussbemerkungen

Die Ausführungen legen nahe, dass Dänen bis Ende des 18. Jahrhunderts, ob aus alten dänischen Familien oder Einwanderer erster oder zweiter Generation, Teil einer deutschsprachigen und deutschen kulturellen Elite werden konnten, vorausgesetzt sie hatten die deutsche Sprache erlernt. Ob Beamte im Staatsdienst oder gelehrte Wissenschaftler oder Theologen, man bewegte sich mühelos zwischen Berlin, Göttingen, Kopenhagen, Riga und St. Petersburg, und wollte man sich z. B. über andere Sprachen und Kulturen informieren, benutzte man deutschsprachige Werke, so wie in unserem Falle die erwähnten Grammatiken und Wörterbücher. Als weitere Beispiele aus dem 18. Jahrhundert könnte man noch Anton Friedrich Büsching, Johann Albrecht von Korff, Gotthard Friedrich Stenders und viele andere Namen nennen. Lessing sprach von der *nördlichen Verpflanzung der witzigen Köpfe*. Es existierten Netzwerke (z. B. unter Pietisten oder Freimaurern), und man betrieb bereits Networking, lange bevor es diesen Begriff überhaupt gab. Die Sprache der Netzwerke in unserem Teil der Welt aber war Deutsch.

28 Ebd., S. 217.

29 KOCH, Deutsch im Russland des 18. Jahrhunderts (wie Anm. 23), S. 99.